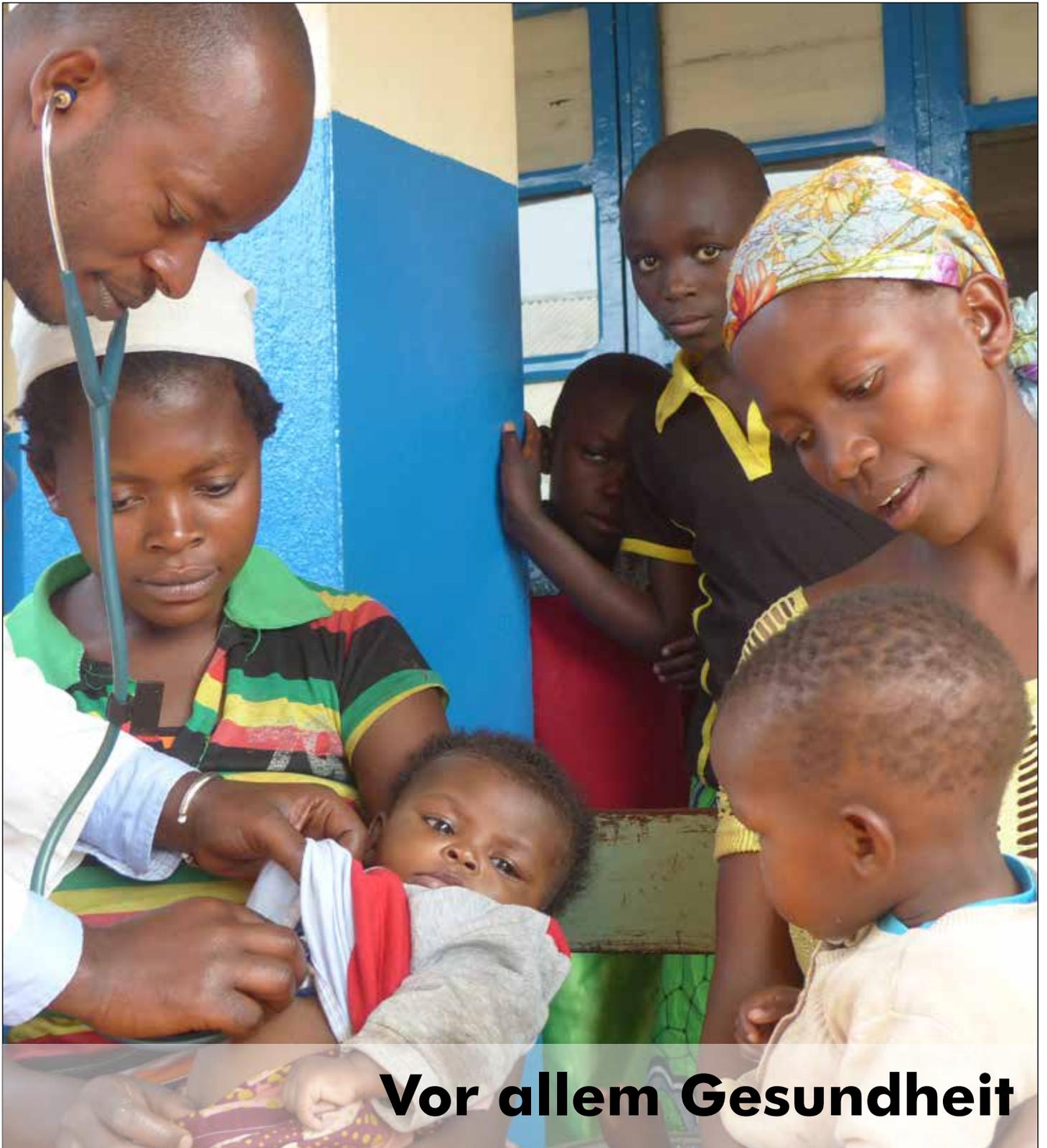




weltweit *verbunden*

Magazin der Herrnhuter Missionshilfe



Vor allem Gesundheit

Ausgabe 2/2017

Liebe Leserinnen und Leser!

Dieses Heft entstand, als in Deutschland nach der jüngsten Bundestagswahl über das Erstarken der Rechten diskutiert wurde. Immer wieder war zu hören, die Politik habe es versäumt, dem Volk zuzuhören und sich entsprechend zu kümmern. Nun leben wir unbestreitbar in einem Staat, der zu den bestorganisierten der Welt zählt. Fast alle Kennziffern besagen, Deutschland gehe es wirtschaftlich so gut wie selten, unsere Gesundheits- und Sozialsysteme seien stabil.

Dennoch: Viele fühlen sich nicht wohl, leiden unter Verlustängsten, sind verunsichert, sorgen sich um ihre Zukunft. Der Bürgermeister eines katholischen Dorfes bei Bautzen bejahte in einem Interview die Aussage, den Menschen in Deutschland mangle es an Werten. Abhilfe würde aber nicht die AfD schaffen, sondern ein regelmäßiger Kirchgang. In seiner Gemeinde würden Werte nicht nur gepredigt, sondern auch gelebt.

Fallen Wohl und Heil bei uns auseinander? Was können die Kirchen dafür tun, dass es den Menschen gut geht? Und was geschieht in der Mission, damit Menschen gesunden an Leib und Seele? Vor allem von letzterem erzählt dieses Heft.

Bleiben Sie an unserer Seite auch 2018. Gott segne Sie zum Christfest. Und danke!

Andreas Tasche

Titelbild

In der Regel sind es nicht mehr Mitarbeitende aus Europa, die in den Missionshospitälern Dienst tun, sondern einheimische Ärztinnen und Ärzte, Pflegerinnen und Pfleger.

Foto: Deutsches Institut für Ärztliche Mission

Mission für Leib und Seele

Kommt her zur mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken (Mt. 11,28).

Wenn Jesus auf seinen Wanderungen in ein Dorf kam, hat er nicht nur gepredigt, die Nähe Gottes verkündigt und Streitgespräche mit gelehrten Leuten geführt. Er nahm sich auch Zeit für die einfachen Leute, für Frauen, mit denen Männer sonst niemals sprachen, sowie für Kinder. Und den Kranken wandte er sich zu. Er hatte Augen und Ohren für sie, heilende Hände und heilende Worte. Das machte ihn bekannt im Land. Und vor allem, es verlieh seiner Botschaft Nachdruck. Gott will, dass dem *ganzen* Menschen geholfen wird, dass er die gute Nachricht hört und Hilfe bekommt, wo sie am nötigsten ist. Jesus konnte Zöllnern helfen, ihr betrügerisches Geschäft zu verlassen, und geächzten Kranken, ins Leben zurück zu finden. Die Menschen, die Jesus begegneten, fühlten sich wie neu geboren. Sie spürten, dass mit ihm kein anderer als Gott selbst am Werke war.

Als die ersten Missionare sich mit der frohen Botschaft von Jesus Christus auf den Weg machten, da haben sie nie nur geredet. Sie haben sich zunächst erst einmal umgeschaut: Was beschwert die Leute? Was brauchen sie? So haben sie erzählt und verkündigt, Kranke gepflegt und Kinder unterrichtet. Das geschieht bis heute und macht die »Mission« zur »Sendung«, denn Jesus will, dass Menschen in vielerlei Weise zu einem erfüllten Leben gelangen.

In dem Land, in dem Jesus einst lebte, löst das Wort »Mission« oft Skepsis, ja sogar Ablehnung aus. Mission aber, die - im Sinne Jesu - die Sorgen und Krankheiten der Menschen sieht und ihnen hilft, wird verstanden und geschätzt. Die Schwestern der Brüdergemeine, die über 100 Jahre lang in Jerusalem Leprakranke pflegten und nicht danach fragten, ob ihre Patienten Muslime, Juden oder Christen waren, haben überzeugend gewirkt. Alle verstanden, dass sie ihren Dienst im Namen Jesu taten. Und bis heute öffnet, *was* diese Schwestern getan haben und *wie* sie es getan haben, der Arbeit auf dem Sternberg die Türen und die Herzen. Mission ist Gottes gutes Handeln, Menschen zu einem gesunden Leben zu helfen - an Leib und Seele.

Friedrich Waas, Herrnhut ■



Das Jesuswort Matthäus 11,28 war auf dem Grundstein für das heutige Förderzentrum der Brüder-Unität auf dem Sternberg bei Ramallah in Arabisch zu lesen.

Inhalt

Leitwort - Mission für Leib und Seele	2
Thema: Vor allem Gesundheit	
Heilung - eine wesentliche Dimension von Mission	3
Naturheilkunde und moderne Medizin	4
Isoko - ein Segensort	5
Unsere Medizin - Liebe und Geduld	6
Eine neue Apotheke im Urwald	7
Die »Medische Zending« in Surinam	8
Brüdergemeine in der Karibik von zwei Hurrikans schwer getroffen	10
Kurznachrichten	12
Weltgebetstag 2018 - Surinam	14
Leserbrief	14
Zum Beispiel: Lebensrettend - Infusionen für das »Mbozi Hospital«	15
Menschen: Naomi Moor, Surinam	16

Heilung - eine wesentliche Dimension von Mission

Jesus verkündete die Nähe der Herrschaft Gottes (vgl. Markus 1,15) und als Zeichen für den Anbruch der Heilszeit wurden Menschen körperlich und seelisch gesund. Das von Jesus verkündete und zugleich gewirkte Heil hatte stets eine leibseelische Dimension - Heil und Heilung gehören untrennbar zusammen. Auch seinen Jüngern gab Jesus den Auftrag, zu verkünden und zu heilen (vgl. z. B. Lukas 9,1f) Wie Christinnen und Christen diesem Auftrag heute gerecht werden, beschreibt Dr. med. Beate Jakob aus Tübingen vom »Deutschen Institut für Ärztliche Mission«.



Foto: Dpfm, Tübingen

Durch die ärztliche Mission konnte die Kindersterblichkeit stark gesenkt werden.

Die Sorge für die Armen und die Kranken war seit den Anfängen des Christentums eine wesentliche Aufgabe der christlichen Gemeinden und Kirchen. Über die Jahrhunderte hinweg sind die Kirchen und Gemeinden - und später dann die Mis-

Christentum beginnt mit Krankenpflege

sionsgesellschaften - jedoch mehr ihrem Verkündigungsauftrag nachgekommen als ihrem Heilungsauftrag - unter anderem deshalb, weil die medizinischen Möglichkeiten der Heilung immer besser wurden. So brachen Heil und Heilung leider ein Stück weit auseinander.

Heute sind sich die Kirchen einig, dass Mission - im Sinne eines integrativen bzw. »ganzheitlichen« Missionsverständnisses - immer *beide* Dimensionen im Blick haben muss, wenn auch in unterschiedlicher Gewichtung: das *ewige Heil* des Menschen wie auch sein *zeitliches Wohl*. Der Missionstheologe Christoffer Grundmann (USA) spricht in diesem Kontext von der »Leibhaftigkeit des Heils«. Was sind die wesentlichen Merkmale der Ärztlichen Mission, der christlichen Gesundheitsar-

beit in unserer Zeit? Der Bezug auf Jesu Heilungsauftrag und die Orientierung am christlichen Menschenbild setzen folgende Schwerpunkte:

Weil jeder Mensch Gottes Ebenbild und deshalb unendlich wertvoll und wichtig ist, nimmt die christliche Gesundheitsarbeit besonders diejenigen in den Blick, denen der Zugang zu einer guten Gesundheitsversorgung verwehrt ist, weil sie in abgelegenen Regionen woh-

Die Ränder der Gesellschaft im Blick

nen, in der Gesellschaft an den Rand gedrängt oder diskriminiert sind oder sich eine Gesundheitsversorgung nicht leisten können. Sie achtet auch auf eine Verbesserung der Lebensbedingungen, wie etwa der Ernährungssituation, der Sanitärversorgung und der Hygiene. So trägt christliche Gesundheitsarbeit zur *Gerechtigkeit im Gesundheitsbereich* bei. Der christlichen Gesundheitsarbeit liegt ein besonderes Verständnis von Gesundheit und Heilung zugrunde. Was dies bedeutet, lernte ich in der Begegnung mit Menschen anderer Kulturen. Auf meine

Frage, wie sie Gesundheit denn beschreiben würde, antwortete eine Frau in Malawi: »Gesundheit beinhaltet, dass es mir körperlich und seelisch gut geht. Gesund bin ich aber nur, wenn es auch meiner Familie gut geht. Gesundheit bedeutet auch, dass ich Frieden habe mit meinen Mitmenschen und mit Gott«.

Gesundheit umfasst also mehr als nur körperliche Fitness und seelisches Wohlbefinden. Im Blick ist immer der *ganze* Mensch. Christliche Gesundheitsarbeit zielt nicht auf den unversehrten, son-

»heil« ist mehr als »unversehrt«

dern auf den heilen Menschen ab, der mit sich, seiner Umwelt und seinem Gott Frieden hat. Im Blick sind gerade auch Menschen, die mit Einschränkungen leben und an medizinisch nicht heilbaren Krankheiten leiden.

Aus einem weiten Verständnis von Gesundheit folgt ein weites Verständnis von Heilung. Dieses besagt, dass soziale und spirituelle Faktoren die Gesundheit fördern können. Beide Faktoren werden in der Ärztlichen Mission berücksichtigt. Das soziale Netz einer Gemeinde sowie spirituelle Faktoren sind wichtige Komponenten in den Projekten und Programmen. Hinzu kommt ein sensibler und respektvoller Umgang mit dem von einer anderen Kultur geprägten Denken und Handeln der jeweiligen Partner. Christinnen und Christen in der Gesundheitsarbeit sind motiviert und werden gestärkt durch das Vertrauen auf Gott, der in der Welt heilend wirkt. Sie nehmen Teil an Gottes Mission und sind bereit, Rechenschaft zu geben über die Hoffnung, die in ihnen ist (1. Petrus 3,15).

Dr. med. Beate Jakob ■

Naturheilkunde und moderne Medizin

Seit es Menschen gibt, gibt es Krankheiten und das Wissen über Heilkräfte in der Natur, vor allem Kenntnisse über Pflanzen, die bei bestimmten Beschwerden helfen. Diese Kenntnisse wurden von Generation zu Generation weitergegeben. Schon früh finden sich in allen Kulturen besonders heilkundige Personen. In deren Tätigkeit verband sich heilendes mit rituellem Handeln. Wie heute mancherorts traditionelle und moderne Medizin aufeinander zugehen, darüber berichtet die Apothekerin Susanne Rieger aus Heilbad Heiligenstadt, Freundin der Brüdergemeinde in Tansania und langjährige Unterstützerin der Herrnhuter Mission.



Foto: Susanne Rieger

Die Krankenschwester Rehema Mwakalo in ihrem Heilkräuter-Garten in Isoko

In Europa sind ab dem 12. Jh. Aufzeichnungen über Heilkräuter überliefert. Ein Meilenstein in der Entwicklung der Pharmazie war 1805 die Isolierung des Morphins aus dem schon lange genutzten schmerzstillenden Opium durch den Apotheker Friedrich Sertürner. Diese Leistung öffnete die Tür zu weiteren Forschungen über die Inhaltsstoffe heilkräftiger Pflanzen. Mit den Fortschritten der Chemie

Die Chemie machte es möglich

im beginnenden 20. Jahrhundert konnten zahlreiche neue Arzneistoffe synthetisiert werden und die Produktion von Arzneimitteln in großem Umfang begann. Als moderne Medizin gilt nach heutigem Verständnis die Behandlung von Erkrankungen mit in klinischen Studien erprobten Arzneistoffen sowie mit technischen Hilfen bei Diagnostik und Therapie. Dazu gehört auch die Anwendung von Phytopharmaka, d. h. von pflanzlichen Arzneimitteln mit wissenschaftlich belegter Wirkung. Johanniskraut ist z. B. zur Behandlung leichter Depressionen

genauso anerkannt wie es synthetische Antidepressiva sind. Zur modernen Medizin gehören also beide Richtungen – idealerweise ergänzen sie sich.

In Afrika haben Menschen aus Europa oft auf einheimische Heilerinnen und Heiler sowie auf die traditionelle Naturheilkunde herabgeblickt und in ihnen eine Konkurrenz zur modernen Medizin gesehen. Es gibt hier aber noch immer viele, denen die moderne Medizin gar nicht zur Verfügung steht, weil sie große Entfernungen zu Krankenhäusern zurücklegen müssen, weil die Arzneimittelversorgung im ländlichen Raum mangelhaft ist oder

Naturheilkunde auch heute wichtig

weil es ihnen am nötigen Geld fehlt, die Therapie zu bezahlen. Darüber hinaus entwickeln sich immer wieder Abhängigkeiten von ausländischen Lieferanten, die z. B. im Falle von Bürgerkriegen ihre Lieferungen einstellen. Solche Überlegungen brachten den deutschen Apotheker Hans-Martin Hirt vor 25 Jahren während seiner Tätigkeit im

Kongogebiet dazu, die Organisation »Anamed - Aktion Natürliche Medizin« zu gründen. Hans Martin Hirt ließ sich von einheimischen Heilerinnen und Heilern eine Vielzahl von Kräutern erklären und prüfte diese anschließend mit seinem pharmazeutischen Wissen. Dabei klammert er als Christ ganz ausdrücklich den Geisterglauben aus.

»Anamed« setzt sich dafür ein, afrikanische Kenntnisse über Heilpflanzen zu sammeln, zu verbreiten und zu nutzen. In vielen Ländern werden Seminare durchgeführt, bei denen die Teilnehmenden ihre Kenntnisse über Pflanzen austauschen und neues Wissen über ihren Anbau und ihre Nutzung erwerben. Als Beispiele seien *Artemisia annua* bei Malaria, *Moringa oleifera* als Vitamin- und Minerallieferant sowie *Neem* mit anti-septischen Wirkungen genannt. Auch die Anlage von Heilpflanzengärten, die Seifenherstellung sowie die Produktion von Arzneimitteln (z. B. Aktivkohle, Rheumasalben) sind Seminarthemen.

»Anamed« fördert Kooperation

Die Teilnehmenden fungieren regelmäßig als Multiplikatoren in ihren Heimatdörfern. Ganz ausdrücklich sollen sie die Zusammenarbeit mit traditionellen Heilkundigen und mit Ärztinnen und Ärzten suchen.

Zu den Teilnehmerinnen eines solchen Seminars gehörte auch Rehema Mwakalo (+ 2015) aus der Südprovinz der Brüdergemeinde in Tansania, eine langjährige Freundin und Partnerin der Herrnhuter Mission, die ihre neuen Erkenntnisse mit großem Engagement in Isoko, Matema und Rungwe verbreitet hat. »Anamed«-Seminare gibt es für Interessierte übrigens auch in Deutschland.

Susanne Rieger ■

Isoko - ein Segensort

Isoko liegt ganz im Süden von Tansania hoch oben in den Bergen (1.449 Meter über NN). Der Ort ist klein. Inmitten von steilen Hängen leben die Menschen fast ausschließlich von der Landwirtschaft und vom Holzanbau. Die Herrnhuter Brüdergemeine hat in Isoko vor fast 120 Jahren ein Krankenhaus errichtet. Sie betreibt es noch immer mit großem Engagement und kleinem Budget. Das Krankenhaus ist ein Segen für die abgelegene, strukturschwache Region. Von Christiane Paul-Klingner, derzeit in Isoko im Einsatz.



Fotos: Christiane Paul-Klingner

Die Autorin im Wartezimmer der allgemeinen Ambulanz des »Isoko Hospitals«

Schon zum dritten Mal darf ich diesen Ort besuchen und als Freiwillige im Team des Krankenhauses mitarbeiten. Zu diesem Haus mit 100 Betten gehören mehrere Gebäude mit Patientenzimmern, mit einer großen Ambulanz für alle möglichen Krankheiten, einer Mutter-Kind-Ambulanz, einer Ambulanz für

Das Hospital ist breit aufgestellt

HIV-Infizierte, mit Operationsräumen und - das wichtigste für mich als Hebamme - mit einem Kreißsaal. Dem Krankenhaus angeschlossen und ebenfalls von der »Moravian Church in South Western Tanzania« betrieben, existieren noch andere soziale Projekte:

Das Waisenprojekt: Leider gibt es in Tansania viele Gründe, dass Väter und Mütter sterben: Immer noch ist HIV/AIDS der Hauptgrund, aber es gibt auch Unfälle und sonstige Schicksalsschläge. Nach dem Tod des Vaters und/oder der Mutter leben die Kinder in der Regel bei

Verwandten, die sie mit einem Dach über dem Kopf sowie mit Nahrung und Kleidung versorgen. Die hiesigen Bauernfamilien haben meist genug zu essen, aber sie haben fast kein Geld. Zwar sind die staatlichen Schulen theoretisch kosten-

los, aber man braucht für ihren Besuch eine Uniform, ein paar Hefte und Stifte. Wenn die Familien dies nicht kaufen können, bleiben die Kinder zu Hause und versäumen den Unterricht. Das Waisenprojekt unterstützt solche Familien mit Schuluniformen und Unterrichtsmaterial, z. T. übernimmt es auch die Kosten für den Besuch einer höheren Schule, einer Berufsschule oder der Universität. Eine gute Ausbildung bietet die Chance für ein eigenständiges Leben und ist der Schlüssel zur Entwicklung eines Lan-

Das Ziel: Eigenständigkeit

des. Nach dem Unterricht werden die Kinder in kleinen Seminaren angeleitet und ermutigt, etwas zu ihrem Unterhalt beizutragen, z. B. durch die Herstellung und den Verkauf von Eiern, Honig und Kaffee oder von selbst genähten Taschen. HIV/Aids-Gruppe: Eine beeindruckende Arbeit leistet die Gruppe HIV-infizierter Menschen. Oft müssen Frauen, die durch die Krankheit schon ihre Männer verloren haben, jetzt allein für den Unterhalt der Familie aufkommen.



Kinder aus dem Waisenkinderprojekt in Isoko in gespendeten Schuluniformen



Foto: Christiane Paul-Klingner

Kinder mit selbstgebautem Fahrrad

Sie erhalten neben Saatgut und Hühnern auch Unterstützung in Form von Seminaren, die auf eine Einkommenssteigerung abzielen.

Heilpflanzenprojekt: Dieses Projekt ist im Moment der Arbeitsplatz meines Mannes: Er informiert über eine Verbesserung der Bodenqualität und der Anbau-Methoden. Es existieren viele Ideen, die ausprobiert werden können, um dann auch in anderen Gärten Anwendung zu finden.

Meine Arbeit besteht hauptsächlich in der Weiterbildung des Krankenhauspersonals. Ich freue mich, dass einige Anregungen bei meinen letzten beiden Besuchen jetzt umgesetzt werden. Ein Schwerpunkt meiner Arbeit wird es diesmal sein, Asha, die Pflegedienstleiterin, beim Aufbau eines Qualitätsmanagement-Systems zu unterstützen. Asha hat an einem Seminar zu diesem Thema teilgenommen. Jetzt geht es darum, das Gelernte an die Situation hier anzupassen und das übrige Personal mit einzubinden. Als langjährige Qualitätsbeauftragte weiß ich, dass das ein mühsamer Weg ist, der aber viele positive Auswirkungen haben wird. Jeden Mittwoch biete ich wieder Kurz-Seminare zu medizinischen Themen an, z. B. Notfallmanagement und Hygiene.

Ich habe bis heute nur wenige Orte kennengelernt, wo auf so kleinem Raum so viele engagierte Menschen leben. Der feste Glaube dieser Menschen, ihre Freundlichkeit und ihr Lebensmut, sind vorbildlich und motivierend.

Christiane Paul-Klingner, Königsfeld i.Schw. ■

Unsere Medizin: Liebe und Geduld

Die »Christian David Schule«, früher »Kalna Skola« (Bergschule), befindet sich in einer sehr dünn besiedelten, waldreichen Gegend im Zentrum von Lettland, etwa 23 Kilometer entfernt von der Kreisstadt Madona. Die Schule war 1991 die erste nicht-staatliche Schule im neuen Lettland. Dieser Bericht aus unserer Schule, die über die Jahre hinweg von der Herrnhuter Brüdergemeine wesentlich beeinflusst wurde, soll illustrieren, mit welchen psychischen Problemen wir es bei einigen unserer Kinder zu tun haben. Von Juta Strazdiņa, Mitgründerin und Mitarbeiterin der Schule.

Soziale Missstände in unserem Land sind die Ursache dafür, dass viele Familien erhebliche Probleme haben. Dieser Umstand führt bei Kindern oft zu Entwicklungsstörungen. In diesem Jahr wurden in Lettland 3.500 Kinder gezählt, die eigentlich die Grundschule hätten besuchen müssen, die aber dort nicht lernen. Woran krankt unsere Gesellschaft?

Wenn es in Schule und Familie dauerhaft Konflikte gibt, kann die Lage von Kindern sich nicht bessern. Vielen Kindern mangelt es an der Möglichkeit, wichtige Bedürfnisse zu stillen. Das beginnt beim Essen und endet bei Zuwendung und

Bedürfnisse erkennen und stillen

Liebe. Außerdem hat eine große Anzahl von Kindern keinen Vater. Die Ausbildung von Kindern leidet darunter, dass schon ihre Eltern schlechte Schüler und Schülerinnen waren.

Oft geschieht es, dass Eltern nicht ihre Kinder im Blick haben, sondern lediglich die Probleme ihrer Kinder. Solches Verhalten zieht niedrige Selbstachtung und mangelndes Selbstbewusstsein nach sich. Symptome solcher Beschädigungen sind Impulsivität, Hyperaktivität, Desorganisation, Konzentrationschwäche, Motorik-Störungen und Stimmungsschwankungen. Wir sprechen vom Aufmerksamkeitsdefizitsyndrom, mit dem wir konfrontiert sind. Außerdem haben wir es mit spezifischen Lernproblemen aufgrund von kognitiven, verbalen und Geschicklichkeits-Defiziten zu tun. Auch geistige Defizite kommen vor.

Kinder mit Defiziten und Störungen kommen in großen Klassen nicht zu recht. In unserer Schule haben wir kleine

Klassen, und wir geben der individuellen Arbeit viel Raum. Bei uns lernte ein Mädchen, das mit sieben Jahren noch nicht sprechen konnte. Es brauchte ein ganzes Jahr und viel Geduld - und zwar bei den Lehrenden wie bei der Lernenden, bis

Psychische Gesundheit ist möglich

der Schaden behoben war und das Kind sich ausdrücken konnte. Jetzt verfügt es über einen Mittelschul-Abschluss und zwei Berufsausbildungen.

Unser pädagogisches Handeln ist vom Grundsatz »Arbeit in Gemeinschaft« geleitet. Jeder Morgen beginnt mit einem Gebet. Dann hat jedes Kind noch eigene Gebetszeiten. Auch das Fasten ist uns wichtig. Wir haben die Erfahrung gemacht, dass individuelle Fürbitte den Kindern hilft, mit Problemen fertig zu werden. Ohne die Gnade Gottes können wir unsere Arbeit nicht tun.

Zunächst nehmen wir uns Zeit, ein Kind



Foto: HNH Bild-Archiv

kennenzulernen und seine Schwierigkeiten zu verstehen. Dabei hilft die gemeinsame Arbeit von Lernenden und Lehrenden. Manche Kinder haben negative Erfahrungen mit Erwachsenen gemacht. Diese Erfahrungen müssen aufgearbeitet und durch bessere ersetzt werden. Im pädagogischen Prozess sind positive Kontakte zwischen Kindern und Erwachsenen unbedingt notwendig. Solche positiven Kontakte helfen insbesondere in Krisen.

Wenn Kinder die Hilfs- und Vergewaltigungsbereitschaft Erwachsener erleben, können sie ihren Negativismus überwinden. Wichtig ist auch die Reduzierung von Stress und bösen Gedanken. Hyperaktive Kinder müssen sich bewegen und beschäftigt werden.

Dem Guten zum Sieg verhelfen

Deswegen treiben wir oft Sport, basteln, erteilen Instrumentalunterricht und leisten körperliche Arbeit.

Ab und zu kamen schon Kinder mit psychischen Krankheiten zu uns. So nahmen wir im vergangenen Halbjahr zwei Kinder mit einer funktionalen Depression bei uns auf. Jetzt sind die Beiden gesund und fröhlich. Andere Kinder hatten, bevor sie zu uns kamen, mehrfach die Schule gewechselt. Bei uns fanden sie Halt und neue Hoffnung. In diesem Jahr erfuhren wir, dass eines unserer früheren Sorgenkinder jetzt die Universität besucht. Wir können viele solcher Erfolgsgeschichten erzählen. Besonders freuen wir uns über ehemalige Schüler, die jetzt wunderbare Väter sind, obwohl sie selbst ohne Vater aufwuchsen.

Es gibt nach wie vor viele Kinder mit Problemen. Und die Probleme werden immer komplizierter. Die Schul- und Sozialpolitik unseres Staates ist nicht sehr erfolgreich. Wir bekommen inzwischen die dritte Generation von schwierigen Kindern, die Problemkinder der Problemkinder.

Juta Strazdiņa, die diesen Artikel in Deutsch verfasst hat, sodass er nur noch etwas geglättet werden musste. ■

Eine neue Apotheke im Urwald

Mitten im tropischen Regenwald von Nicaragua am Rio Waspuk liegt Musawas, das zusammen mit einigen Dörfern in der Umgebung etwa 3.500 Einwohner hat. Wer dorthin gelangen will, muss erhebliche Strapazen auf sich nehmen, denn Musawas ist nur auf schmalen Fußwegen und per Boot zu erreichen. Hier leben in einfachen Verhältnissen und sehr naturverbunden vor allem indigene Mayangnas, die überwiegend der Herrnhuter Brüdergemeine angehören. Von Andreas Tasche.



Foto: HMMF-Bildarchiv

Geduldiges Warten auf den Bänken vor der Krankenstation in Musawas

In Musawas gibt es zwar eine Krankenstation mit zwei bis drei Krankenpflegern bzw. Schwestern, die auch gut ausgebildet sind. Aber ein Arzt schaut hier nur selten vorbei. Nun aber entsteht hier mit Unterstützung aus Deutschland eine kleine Apotheke, die »Farmacia de fraternidad«, die Apotheke der Brüdergemeine.

Die Initiative dazu ging von Ulrich Epperlein aus, der 20 Jahre in verschiedenen Ämtern in Panama, Costa Rica, Hondu-

Viel Mittelamerika-Erfahrung

ras, El Salvador und Nicaragua verbrachte. Vor allem in Nicaragua lebte er eng mit Miskitos und Mayangas zusammen, zwei »indianischen« Völkern im Ostteil des Landes. Erst 2016 kehrte er, nach einer letzten Dienstetappe als Pfarrer im badischen Ichenheim, zusammen mit seiner Ehefrau Olga Susanna de Martinez als Ruheständler nach Nicaragua zurück. Die Apotheke ist in einem Holzhaus untergebracht und wird von Fabio Lo-

pez betrieben, der etwas Erfahrung auf dem Gebiet der Pharmazie besitzt und noch eine Fortbildung genoss. Im gesamten Territorium von Sauni As ist es schwer, an Medikamente zu kommen. Oft müssen Menschen für deren Erwerb

Medizin muss erreichbar sein

weit reisen. Die Medikamente sowie die laufenden Personal- und Sachkosten der neuen Apotheke werden weitgehend über Spendenmittel einer Partnerschaftsgruppe finanziert.

Wesentliche Aufbauarbeit für die Apotheke und das Gesundheitswesen in Musawas leisteten Dr. Hubert Schnurr und seine Frau Eliana, die über einen langen Zeitraum hinweg jedes Jahr als Volontäre nach Nicaragua reisten und zentnerweise Medikamente und medizinische Hilfsgüter mitbrachten. Als treue Partnereinrichtung fungiert die Lamm-Apotheke in Lahr.

Andreas Tasche ■

Die »Medische Zending« in Surinam

Das Gesundheitswesen in Surinam kann als Kind der Herrnhuter Mission bezeichnet werden. Über 175 Jahre hinweg waren es Herrnhuter Missionarinnen und Missionare, die nicht nur predigten, sondern auch das körperliche Wohl der Menschen im Blick hatten. Zunächst wandten sie sich der immer mehr schrumpfenden indigenen Bevölkerung zu, den »Indianern«, v. a. den Arawaken. Dann galt ihre Aufmerksamkeit den Marrons (früher »Buschneger« genannt). Marrons sind schwarzafrikanische Sklaven, die wegen ihrer unmenschlichen Behandlung in den unzugänglichen Urwald flüchteten. Erst nach 60 Jahren blühte die Missionsarbeit auch unter den Plantagenklaven sowie unter Hausklaven im schmalen Küstenstreifen langsam auf.



Foto: Ztg-Bild-Archiv

Zahnmedizinische Ausbildung von Gesundheitshelferinnen und Gesundheits Helfern

Am 3. Oktober 1740 trat mit dem Schweizer Jean François Reynier der erste Arzt in den Dienst der Herrnhuter Mission in Surinam, begleitet von seiner Ehefrau Maria Barbara, geb. Knoll. Er war der erste Missionsarzt der Brüdergemeine überhaupt und wirkte darauf

Ärztliche Mission seit 1740

hin, dass in der Folgezeit alle Herrnhuter Missionarinnen und Missionare eine einfache medizinische Ausbildung erhielten. So waren Ludwig Christian Dehne, ein Deutscher, Rudolf Stoll, ein Schweizer, sowie Thomas Jones, ein Engländer, nachweislich schon um 1765 am Senteakreek unter den Marrons medizinisch tätig. Das erste Missionshospital in Surinam wurde 1788 in Sommelsdijk von dem Arzt Johannes Hendrik George Seitz gebaut. Eine erste Poliklinik entstand 1919 in Botopasi. Ein weiteres Missionshospital baute 1919 Heinrich Zangern, ein ehemaliger Uhrmachers, in Granman Staalkondre an der Tapanahony. Von 1896 bis 1947 versorgte die Brüdergemeine in einem Leprosarium »Be-

thesda« am Stadtrand von Paramaribo bis zu 180 Leprakranke.

Ab 1934 begann die verdienstvolle Krankenschwester Pieterrella Theodora Wilhelmina de Borst, genannt »Nelly«, mit einem pflegerischen Werk in Ganzee, bei dem einheimische Frauen ihr nicht nur zur Hand gingen, sondern bei dem sie

Ausbildung einheimischer Frauen

diese Frauen auch ausbildete. Nelly de Borst gilt als erste Diakonisse und als Begründerin einer organisierten Gesundheitsarbeit in Surinam. Sie verlangte von ihren Patientinnen und Patienten nach deren Behandlung ein kleines Entgelt, was als erzieherische Maßnahme gedacht und der Gesundheitsförderung durchaus zuträglich war. Die Regierung von Surinam kümmerte sich damals kaum um medizinische Angelegenheiten, schon gar nicht im weitläufigen, dünn besiedelten, von tropischem Regenwald bestandenen Binnenland.

Nachfolger von Nelly de Borst war Dr. P. A. de Groot, unter dessen Leitung 1946/47 in Kabel an der Suriname, un-

weit von Ganzee, das »Prinzessin Juliana Mission Hospital« errichtet wurde, ein voll ausgestattetes Krankenhaus mit 50 Betten und Wohnungen für das Personal. Weil dieses Krankenhaus so große Beliebtheit erlangte, beschloss man den Bau des »Johannes King Mission Hospitals« in Stoelmanseiland an der Tapanahony nahe der Grenze zu Französisch Guyana, das 1956 mit 18 Betten eingeweiht und bald auf 55 Betten erweitert werden konnte. Durch den Aufstau der Suriname zum Brokopondo-Stausee, einem der größten Stauseen der Welt, musste das Hospital in Kabel später wieder aufgegeben werden. An seiner Stelle entstand 1963 in Djoemoe, etwa 100 Kilometer

Hospitäler auch im Binnenland

tiefer im Binnenland, ein neues Hospital. Es war Dr. P. A. de Groot, der die Basis für die medizinische Versorgung aller Menschen im tropischen Regenwald von Surinam legte und so zum ersten Leiter der Ärztlichen Mission im Binnenland (»Medische Zending in het bosland«) wurde. Mit Nachdruck wies er auf die Notwendigkeit hin, einheimische Gesundheitshelferinnen und Gesundheitshelfer auszubilden. Diese sollten auf einer Reihe von Außenposten zum Einsatz kommen, in denen kein Arzt vorhanden ist, und einen wesentlichen Teil der medizinischen Arbeit eigenverantwortlich übernehmen. Nach dem zweiten Weltkrieg machte es die Anlage kleiner Landbahnen möglich, im Notfall auch abgelegene Gebiete im Regenwald per Flugzeug zu erreichen. In jenen Jahren nahm das Engagement der Römisch-Katholischen Kirche auf dem Gebiet des Gesundheitswesens seinen Anfang. 1959 wurde in ökumenischer Zusam-

menarbeit und mit Unterstützung aus den Niederlanden der Anfang zu einem Diakonissenwerk gemacht. Nach der Einrichtung zweier Polikliniken und einer Gemeindefürsorgestation in der Hauptstadt Paramaribo machte man sich schließlich an den Bau eines Diakonissenkrankenhauses. Darin arbeiteten Diakonissen aus den Niederlanden, die auch für die Ausbildung einheimischer Pflegekräfte sorgten.

1964 erfolgte die Eröffnung des Gesundheitszentrums der Brüdergemeine in Brownsweg, einer Poliklinik mit zwölf angeschlossenen Betten. In den 1960er und 1970er Jahren kamen Polikliniken mit angeschlossenen Betten auch noch in Drietabbetje, Kajana und Pusugrunu hinzu, außerdem reine Polikliniken in Abenaston, Langatabbetje und Karmel.

1974 wurde zur Professionalisierung der bisherigen medizinischen Arbeit die Stiftung für ärztliche Mission der Brüdergemeine in Suriname («Stichting Medische Zending der Evangelische Broedergemeente in Suriname - Medizebs») gegründet. Dieser Stiftung übertrug man die gesamte Planung und Durchführung der Gesundheitsdienste im Versorgungsgebiet der Brüdergemeine in Surinam.

Gesundheitsarbeit geht an Stiftung

Die Verantwortung lag in den Händen des Direktors des Diakonissenhauses. Weil in «Medizebs» 1977 noch zwei andere kirchliche Stiftungen aufgingen («Medische Zending voor Suriname» und «Pater Ahlbring Stichting»), entwickelte sich diese Organisation zu einer einzigartigen ökumenischen Einrichtung im Land mit Vorbildfunktion. Sie genoss das Vertrauen sowohl der Regierung als auch der Menschen, vor allem derjenigen im Binnenland. Erster Koordinator für die Arbeit der großen Stiftung war der Arzt Dr. Jan van Mazijk.

Die Gesundheitsarbeit gedieh prächtig. Zwischen 1977 und 1999 stieg die Zahl der Polikliniken von 17 auf 48, nicht mitgezählt die 13 medizinischen Hilfsstellen im Binnenland. Der Bürgerkrieg in den 1980er Jahren, der vor allem ein

Dschungelkrieg war, schadete der Arbeit im Binnenland sehr. Viele Einrichtungen wurden überfallen und ausgeraubt. Die Mitarbeitenden mussten die Polikliniken bzw. Hilfsstellen aus Sicherheitsgründen verlassen und fanden Zuflucht im Diakonissenhaus in Paramaribo. Eine ordentliche medizinische Versorgung der zurückgebliebenen Menschen war lange Zeit nicht mehr gewährleistet. Die in den

Schlimme Folgen des Bürgerkriegs

Niederlanden beheimatete »Zeister Missionsgesellschaft« richtete in St. Laurent im benachbarten Französisch Guyana ein Hilfszentrum ein, von dem aus manche Notfälle versorgt werden konnten. Nach dem Ende des Bürgerkrieges 1987 wurde die Gesundheitsarbeit im Binnenland mühsam wieder aufgebaut.

2002 ging die Verantwortung für die gesamte medizinische Arbeit im Binnenland an eine ökumenische Stiftung über, die »Stichting Medische Zending - Primary Health Care Suriname«, in der die Brüdergemeine engagiert mitwirkt. Dieses Binnenland ist bis heute schwer zugänglich und hat eine gewaltige Größe, etwa 135.000 Quadratkilometer (35% der Fläche von Deutschland). Hier leben in Kleinsiedlungen 55.000 Menschen, meist so genannte Kreolen, d. h. im Lande geborene Nicht-indigene afrikanischer oder gemischter Abstammung. Straßen gibt es im Binnenland so gut wie keine. Die wichtigsten Verkehrsadern sind die von Süd nach Nord fließenden großen Ströme (Suriname, Saramacca, Coppename sowie die Grenzflüsse Corantijn und Marowijne).

Im Binnenland - in den zwei Verwaltungsbezirken Brokopondo und Sipaliwini - existieren heute 56 größere und kleinere Gesundheitszentren. Die hier tätigen Gesundheitshelferinnen und Gesundheitshelfer behandeln die häufigsten Erkrankungen, helfen mit Medikamenten und Impfungen und geben Gesundheitserziehungskurse. Jedes Gesundheitszentrum wird von einem Arzt betreut. Dieser steht in täglichem Funkkontakt mit dem Hauptquartier in Pa-

ramaribo. Ein wichtiger Teil der Arbeit ist die Malaria-Prävention und -Behandlung. Noch immer sterben viele Kinder an Durchfall, Atemwegsinfektionen und Dehydration. Im Durchschnitt sind 16% aller Kinder unter fünf Jahren chronisch unterernährt, fast 60% leiden an einer Anämie und 40% an einer Wurminfektion. Von Bedeutung ist auch ein HIV/Aids-Projekt, mit dem Aufklärungsarbeit geleistet und Verhaltensänderungen gefördert werden und das Anlaufstelle für bereits Infizierte ist. War es früher oft schwer, geeignete Ärztinnen und Ärzte sowie gutes Pflegepersonal für die Arbeit im Binnenland zu gewinnen, so gelingt das jetzt zunehmend besser. Seit 2000 sind die Mitarbeitenden der Gesund-

Gutes Personal für das Binnenland

heitsarbeit im Binnenland ausschließlich Surinamerinnen und Surinamer.

Die an sich gut funktionierende Arbeit, zu der auch Ausbildungskurse gehören, hat derzeit große Probleme, weil die Regierung auf Grund einer Wirtschaftskrise ihre Zuwendungen an die Stiftung in den letzten zweieinhalb Jahren drastisch reduziert hat. 2016 sind statt der vereinbarten 4.000.000 Euro nur 2.500.000 Euro gezahlt worden, was die Hilfe ausländischer Partnerorganisationen dringend erforderlich macht.

Zusammengestellt von Andreas Tasche nach Unterlagen der Zeister Missionsgesellschaft ■



Brüdergemeine in der Karibik von zwei Hurrikans schwer getroffen

Noch nie in ihrer mehrhundertjährigen Geschichte wurde die Herrnhuter Brüdergemeine von einer Naturkatastrophe so schwer getroffen wie im September 2017. Vom 5. bis 10. September sowie vom 18. bis 21. September fegten die beiden Hurrikans »Irma« und »Maria« mit noch nie gekannter Gewalt ausgerechnet über die Inseln hinweg, auf denen 1732 und in den Folgejahren die Arbeit der Herrnhuter Mission begann. Die Geschädigten leben heute in den mehr als 50 Gemeinden der »Unitätsprovinz Westindien Ost«, in den sechs Gemeinden der »Missionsprovinz Kuba« sowie in mehreren Gruppen des »Missionsgebietes Haiti«.



Der Zug des Hurrikans »Irma« über die karibische Karibik von Ost nach West

Die Inseln der Kleinen und Großen Antillen - aufgereiht wie an einer Perlenkette - mit ihren Bergen und Buchten, ihren Traumstränden und Korallenriffen sind vor allem für Nordamerikaner und Europäer beliebte Urlaubsziele. Die Mitglieder der Brüdergemeine auf diesen Inseln (von Südost nach Nordwest: Barbuda, Antigua, St. Kitts und Nevis, St. Maarten, St. Croix, St. John, St. Thomas, Tortola, Haiti, Jamaika, Kuba; dazu viele sehr kleine Inseln) gehören jedoch mehrheitlich zu den Armen, deren Arbeit den Tourismus erst ermöglicht.

Die Menschen in der Karibik sind es gewohnt, sich mit tropischen Wirbelstürmen auseinanderzusetzen, und sie haben es gelernt, entsprechende Vorkehrungen zu treffen. Gegen »Irma« und »Maria«, die über Stunden hinweg Windgeschwindigkeiten von 200 bis 315 km/h erreichten und Unmengen an Regen mit sich führten, halfen aber keine Vorkehrungen. Da half nur noch die Flucht. Trotzdem haben die Wirbelstürme mindestens 150 Todesopfer und hunderte von Verletzten gefordert. Etwa 50 Menschen werden vermisst. Hun-

derttausende, die sich nicht in Notquartieren befanden, waren für mehrere Tage bzw. für Wochen ohne Elektrizität und damit ohne Verbindung zur Außenwelt. Vielfach half zuerst das Militär.

Jetzt, wo dieser Artikel entsteht, liegen die Hurrikans fünf bzw. sieben Wochen zurück, aber tausende Menschen leben noch immer in Notunterkünften. Sie wissen nicht, wann sie auf ihre Heimatinseln zurück können und wie sie den Wiederaufbau ihrer zerstörten Häuser bewerkstelligen sollen. Noch immer gibt es keine regulären Flüge und Schiffsverbindungen. Noch längst nicht überall gibt es wieder Elektrizität und Internet. Die Versorgung mit Bargeld ist problematisch, weil die Geldautomaten nicht funktionieren. Lebensmittel sind teuer, weil große Versorgungsschiffe noch nicht anlegen können. Was die Berichterstattung bei uns in Europa in der Regel übergangen hat, ist die Tatsache, dass es auf den am meisten betroffenen Inseln kaum noch Bäume und damit auch kein Grün mehr gibt. Die vorherrschende Farbe in Stadt und Land ist braun.

Lange hat es gedauert, bis die ersten Berichte und Bilder aus dem Katastrophengebiet bei der Herrnhuter Missionshilfe eintrafen. Dann aber konnten Cortroy Jarvis, der Präsident der Brüdergemeine in der Karibik, und Errol Connor, sein Stellvertreter, vom 4. bis 6. Oktober 2017 wenigstens die US-amerikanischen Jungferninseln besuchen. Auf der Grundlage ihrer Berichte (ggf. in Herrnhut erhältlich) sowie künftiger weiterer Berichte wird das nordamerikanische »Board of World Mission«, die Schwesterorganisation der Herrnhuter Missionshilfe, die erforderlichen Hilfsmaßnahmen koordinieren. Gedacht ist an den Einsatz von Freiwilligen-Teams, an die Versendung von Ersthilfe sowie Hilfsgütern für den Wiederaufbau (Maschinen und Ausrüstungen, Baumaterial, technische Geräte, Einrichtungsgegenstände). Die von der Herrnhuter Missionshilfe erbetene Nothilfe für die Hurrikan-Opfer wird nicht in eigene Projekte fließen, sondern dem »Board of World Mission« mit besseren logistischen Voraussetzungen zur Verfügung gestellt werden.

Spendenkonto:
Herrnhuter Missionshilfe
Evangelische Bank Kassel
IBAN: DE25 5206 0410 0000 4151 03
BIC (Swift Code): GENODEF1EK1
Kennwort: »Hurrikan-Hilfe 2017«

Conrad Spencer und Kingsley Lewis, zwei Bischöfe der Brüdergemeine in der Karibik, schrieben in einem Hirtenbrief: »Jesus ist immer in unserer Nähe, egal in welchen Verhältnissen wir leben. Er war bei Euch, als der Sturm und die Fluten über Euch hereinbrachen, und er ist jetzt bei Euch, wo Ihr den Verlust Eurer Habe beklagt und einer unsicheren Zukunft entgegengeht ... Wir Christen sind Jesu Hände und Füße. Wir werden deshalb,



Das Innere der Kirche der Brüdergemeine »Emmaus« auf St. John

zusammen mit anderen Menschen, alles daran setzen, um die Liebe Gottes zu Euch zu bringen. Wir werden das unsere dafür tun, dass Ihr zu Frieden und Ruhe findet, dass Eure Häuser wieder hergestellt werden, dass alles Heil wird, was zerbrochen ist, und dass die Zeit des Leidens für Euch ein Ende hat ... Denen, die betroffen sind, sagen wir: Irma ist vorübergezogen. Betet zu Gott, dass Euer Glaube an ihn so stark werde, dass Ihr Euch vorstellen könnt, in Zukunft ohne Angst zu leben. Wir werden an Eurer Seite sein, aber vor allem wird Gott mit Euch sein. Eure Verluste sind materiell und zeitlich. Schaut auf den, der uns auffordert, Schätze im Himmel und nicht auf Erden zu sammeln. Seid geduldig und vertraut auf Gott. Er wird Euch auch das geben, was für das Leben an materiellen Dingen notwendig ist« ... Euch, die der Hurrikan verschont hat, sagen wir: »Steht auf und wandelt und tut das Richtige. Lasst uns gerade jetzt in Wort und Tat wahrhaft Brüder und Schwestern sein«.

Jörgen Bøyler, der Geschäftsführer des Vorstandes der weltweiten Brüder-Unität, wandte sich per Rundbrief an alle Unitätsprovinzen und bat um solidarische Hilfe für die Hurrikan-Opfer. Er zitiert in seinem Brief den Pfarrer Dion Christopher, der auf St. Croix lebt, und der wie folgt schreibt: »Unsere Lage auf den Jungferninseln ist dramatisch. Wir brauchen für die absehbare Zukunft sehr viel Hilfe und sehr viele Gebete. Menschen verloren ihr Leben. Noch nie habe ich so viel Elend und Schmerz und Verzweiflung gesehen wie dieser Tage. Die Wirklichkeit ist

wesentlich schlimmer als das, was ich mir vorstellen konnte«.

In dem o. g. ersten Schadensbericht von Cortroy Jarvis und Errol Connor heißt es zur Lage auf der Insel St. Croix: »Man glaubt, in einem Kriegsgebiet zu sein, nur die Leichen fehlen. Die Vegetation auf der Insel hat überall schwer gelitten. Die Natur sieht braun statt grün aus. Die Bäume haben keine Zweige und keine Blätter mehr«.

Über den Zustand der Gebäude der Emmaus-Gemeinde auf St. John schreiben die Kirchenleiter: »Die Korallenbucht auf St. John, an der sich die Kirche be-



Schule der Brüdergemeine auf St. Thomas

findet, ist ein Katastrophengebiet. Das gesamte Kirchendach wurde abgerissen und ist nirgendwo zu sehen. Die meisten Möbel sind zerstört und befinden sich verstreut in der Kirche. Auch die Kanzel ist kaputt, ebenso die Orgel. Es scheint, dass einige Bänke noch intakt sind und deshalb gerettet werden können. Die Kirche selbst war versichert, nicht aber das Inventar. Deshalb sollte gerettet und gereinigt werden, was gerettet und gereinigt werden kann. Noch immer steht viel Wasser in der Kirche, da es immer mal

wieder geregnet hat ...Das Pfarrhaus der Emmaus-Gemeinde verlor mehr als drei Viertel seines Daches, was dazu führte, dass viel Wasser in das Haus drang. Die Pfarrwohnung befindet sich im Obergeschoss, während im Erdgeschoss der Gemeindesaal untergebracht ist. Infolge der Regenmengen, die der Hurrikan 72 Stunden lang mit sich brachte, steht überall Wasser. Der Pfarrer und seine Familie sind aus dem Pfarrhaus ausgezogen. Er und seine Frau verbrachten die drei Tage, während der der Hurrikan wütete, im Badezimmer«.

Schließlich sei noch berichtet, in welchem Zustand sich die Kirche der Friedensfeld-Gemeinde auf St. Croix befindet:

»Das Dach der Kirche, in drei Segmenten unterteilt, ist schwer beschädigt. Im mittleren Segment fehlen die Zinkplatten. Die zwei äußeren Segmente sind weitgehend intakt. Außerdem verlor auch die Vorhalle einen Großteil ihres Daches. Diese zwei signifikanten Verluste führten zu großen Wasserschäden. Bei meinem Besuch stand noch viel Wasser auf dem Boden. Wenn es regnet, fließt weiteres Wasser in die Kirche, was die Schäden noch vergrößert. Auf der Süd- und der Westseite (mit Haupteingang) der Kirche gingen mehrere Teile der Holzverkleidung verloren und müssen rasch ersetzt werden, um die Kirche wieder sicher und ansehnlich zu machen. Auch die Tür an der Südseite wurde vom Hurrikan weggeweht. Darüber hinaus scheint das Dach des Kirchturms beschädigt zu sein. Überall auf dem Gelände befinden sich umgestürzte Bäume, Äste und diverse Trümmerteile«.

Andreas Tasche ■



Zerstörte Außenhaut der Kirche der Brüdergemeine »Friedensthal« auf St. Croix

Festtag in Isoko

Die Hebamme Christiane Paul-Klingner und ihr Mann, der Agrar-Ingenieur Stephan Klingner, sind im Oktober 2017 in Isoko, Tansania, angekommen, wo sie als Freiwillige arbeiten. In ihrem Blog berichten sie von einem Festtag für 200 Menschen (70 Waisen, die Mitglieder der HIV-Selbsthilfegruppe, Angestellte des Hospitals und viele Angehörige), den Enea Kajange, Leiterin der Waisearbeit, zur Demonstration ihrer Projektarbeit organisiert hatte. Das Programm enthielt Gesänge, Tänze, Ansprachen und gemeinsames Speisen. Mit dabei war auch ein Junge, der nach schweren Verbrennungen kürzlich mit Spendengeldern operiert worden war. ■

Gästehaus in Rungwe

In Rungwe (Tansania) hat das »Butusyo Gästehaus« der Brüdergemeine seinen Betrieb aufgenommen. Unzählige Einzelspenden aus Tansania und Deutschland trugen dazu bei, dass eines der historischen Gebäude in Rungwe sorgsam renoviert und mit neuer Nutzung erhalten werden konnte. Sieben großzügige Gästezimmer zzgl. eigenes Bad sind entstanden. In der lokalen Sprache Kinyakyusa bedeutet »Butusyo«, der Name des Hauses, »Ort zum Ausruhen«. Das Haus wird vom HIV/Aids-Büro der Südprovinz verwaltet. Die Einnahmen aus dem Hotelbetrieb dienen dazu, die HIV/Aids-Arbeit der Brüdergemeine zu unterstützen. ■

Avocado-Projekt gedeiht

Die Südprovinz der Brüdergemeine in Tansania besitzt eine Kooperationsvereinbarung mit einer Company Ltd. aus Tansania zwecks Verpachtung ihres Landes zur Bepflanzung mit Avocado-Bäumen. Nach der Anfrage eines Investors hat sich im Juni 2017 eine neue Möglichkeit für die Provinz aufgetan. Durch die Gründung der »Moravian Farming Company Rungwe« konnte sie Anteilseignerin werden. Sie hat nun ein Mitspracherecht bei Entscheidungen und profitiert direkt vom Gewinn. Die Herrnhuter Missionshilfe half der Provinz mit einem Kredit. Sie sieht dar-

in ein Pilotprojekt, das auch andernorts umsetzbar wäre. Ein Erfolg des Projektes könnte den Kirchenprovinzen helfen, ein eigenes Einkommen zu generieren. ■

Kfz-Mechaniker in Songea

Mit Hilfe der Firma »Wörwag Pharma« konnte in Songea, Tansania, eine



Von links nach rechts: Farah Odeh, Ranya Karam, Wael Aboudi, Abeer Hamad

neue Berufsschule eröffnet werden. Dort lernen 58 junge Männer und Frauen das Nähen, Tischlern und Schneidern sowie das Elektro-Handwerk. Auch Grundkenntnisse in Englisch, Informationstechnik und Betriebsführung sind Inhalt des Lehrplans. Großer Bedarf besteht an der Ausbildung von Kfz-Mechanikern. Projektleiter Jairi A. Sengo berichtet: »Wer in einer Kfz-Werkstatt arbeitet, hat ein sicheres Einkommen. Wir möchten diesen Ausbildungsgang demnächst anbieten, jedoch ist die Ausstattung teuer. Darum bitte ich herzlich um weitere Unterstützung«. Das Erlernen eines Berufes ist für die meisten ein Weg aus der Armut. ■

Schwesternseminar in Sambia

Vom 21. bis 24. September 2017 fand in Ndola in der Chipulukusu-Gemeinde, Sambia, erstmals ein Schwesternseminar statt. Daran nahmen 80 Schwestern aus allen Gemeinden sowie 21 Schwestern aus Tansania teil. Geleitet wurde das Seminar von Agness Njeyo, die über die Geschichte und Grundsätze der Brüdergemeine mehrere Einheiten unterrichtete. Es war besonders eindrucksvoll zu sehen, wie die Schwe-

stern aus Tansania es als ihre Aufgabe ansahen, die Arbeit der Schwestern im Nachbarland zu unterstützen. Bei dem Seminar wurden auch landwirtschaftliche Themen sowie Ernährungs- und Gesundheitsfragen behandelt. Dazu hatte man Ressource-Personen vom Staat sowie von NGOs eingeladen. ■

Neues Management-Team

Das Förderzentrum der Brüder-Unität auf dem Sternberg, Palästina, hat eine neue Direktorin: Ranya Karam, die bisher u. a. für die Organisation US-AID tätig war. Sie wurde im Oktober 2017 von Ghada Naser, der ausscheidenden bisherigen Direktorin, eingearbeitet. Entsprechende Personalgespräche führten einige Mitglieder des Vorstandes der Herrnhuter Missionshilfe vor Ort. Dabei wurde auch ein weiterer Mitarbeiter angestellt: Wael Aboudi, der künftig als »Head of Finance« im Management Team für die Finanzen des Zentrums zuständig ist. In der jetzt vierköpfigen Leitung arbeiten außer ihm und Ranya Karam - wie bisher - Abeer Hamad als »Head of Rehabilitation Programs« und Farah Odeh als »Administrator«. ■

Vier Gemeinden in Sierra Leone

Mohamed und Safiatu Braïma, das Gründer-Ehepaar der Brüdergemeine in Sierra Leone, hofft, dass im kommenden Jahr in der Stadt Kailahun die vierte Gemeinde im Land gegründet werden kann. Die anderen Gemeinden befinden sich allesamt im ländlichen Raum. Ngiehun, die größte Gemeinde, in der

2009 auch eine Sekundarschule entstand, erhielt kürzlich mit Spenden aus den USA eine Solaranlage. Im Nachbardorf Mbaoma soll neben der Kirche Ende 2017 eine kleine Rundfunk-Sendestation ihren Betrieb aufnehmen, mit der Menschen im Umkreis von etwa 50 Kilometern mit der Frohen Botschaft erreicht werden können. Der Sendemast steht schon seit einigen Wochen. ■

Inuit bekommen Kulturzentrum

Die Inuit in den Weiten Labradors, Kanada, sehnten sich lange danach; nun ist es endlich fertig: das »Illusuak Cultural Centre« in Nain, einer ehemaligen Missionsstation der Herrnhuter, die seit etwa 15 Jahren zur autonomen Region »Nunatsiavut« gehört. Das Gebäude ist eine herausragende, moderne Landmarke, geplant vom neufundländisch-norwegischen Star-Architekten Todd Saunders. Viel wich-



Foto: Susan Nierberg

tiger als die äußere Gestalt ist jedoch die Funktion von »Illusuak«. Das Zentrum soll den lange unterdrückten Inuit von Labrador dabei helfen, die eigene Geschichte kennenzulernen und die bisher verbotenen Sitten und Gebräuche einer »First Nation« zu pflegen sowie diese anderen Menschen nahezubringen. ■

Prozess gegen illegale Siedler

Am 27. August 2017 fand in Musawas, Nikaragua, der Hauptstadt der indigenen Mayangnas, erstmals ein Prozess statt, den die Autoritäten des Volkes gegen zwölf Kolonisten aus dem Westen führten. Diese waren von den Mayangnas im tropischen Regenwald bei dem Versuch festgenommen worden, sich illegal Land anzueignen, das gemäß der Tradition der Mayangnas grundsätzlich unverkäuflich ist. Der Prozess fand ohne Androhung

und Ausübung von Gewalt statt. Vorab erfolgte lediglich die Entwaffnung der Kolonisten. Nach dem Eingeständnis ihrer Schuld und der Abgabe des Versprechens, nie wieder Mayangna-Land zu betreten, wurden die Kolonisten freigelassen. ■

Gregson Erasmus beginnt Dienst

Schon seit Frühjahr 2017 hält sich Gregson Erasmus, Pfarrer der Brüdergemeine in Südafrika, mit seiner Ehefrau und zwei seiner Kinder im Rahmen eines ökumenischen Austauschprogrammes in Deutschland auf. Zunächst hat er vor allem einen Deutschkurs besucht und diverse Kontakte geknüpft. Am Sonntag, dem 17. Dezember 2017 (3. Advent), um 10 Uhr soll er nun in Bad Boll in einem Gottesdienst der Herrnhuter Brüdergemeine im Festsaal des Kurhauses durch Oberkirchenrat Klaus Rieth als ökumenischer Mitarbeiter der württembergischen Landeskirche im »Dienst für Mission und Ökumene« offiziell eingeführt werden. Dazu eine herzliche Einladung! ■

Bitte um Missionskollekten

Brüder-Unität und Herrnhuter Missionshilfe haben gemeinsam über Anzahl und Zweckbestimmung der Missionskollekten für 2018 entschieden. Die Gemeinden der Brüder-Unität und auch alle anderen Gemeinden sind gebeten, im Laufe des neuen Jahres für folgende fünf Projekte eine Kollekte zu sammeln: Ernährungssicherung in Sambia - Alternativen gegen Lebensmittelknappheit; Berufsschulen der Brüdergemeine in Afrika - Chance für den Nachwuchs; Investition in die Zu-

kunft - Solarprojekte der Brüdergemeine in Tansania; Waisenprojekt der Brüdergemeine auf Sansibar/Tansania; Hilfe für das Missionshospital der Brüdergemeine in Mbozi/Tansania. ■

Weltweite Brüder-Unität als Modell

Am Donnerstag, dem 7. Dezember 2017, hält Dr. Peter Vogt, Gemeinhelfer in Herrnhut und Studienleiter der Brüder-Unität, in Berlin (»Evangelisches Kirchenforum Stadtmitte«, Klosterstr. 66) einen Vortrag über das Thema: »Eine Kirche, viele Staaten: Die Herrnhuter Brüder-Unität als Modell einer internationalen Kirche«. Der Vortrag ist Teil einer wissenschaftlichen Tagung des »Berliner Institutes für vergleichende Staat-Kirche-Forschung«. ■

Mobile Klinik jetzt im Einsatz

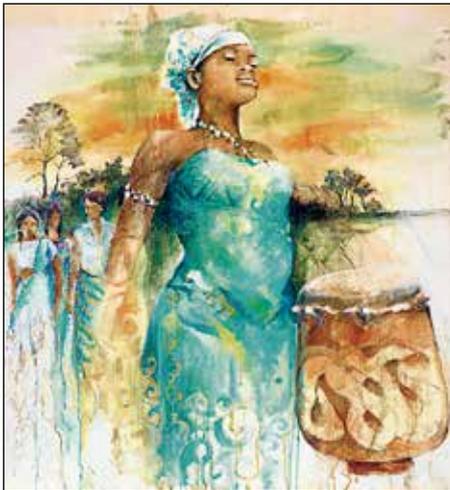
Die mobile Klinik für die HIV-Aids-Arbeit der Brüdergemeine in Rungwe, Tansania, ist fertig. Sie kommt schon seit einigen Monaten bei Kampagnen zum Einsatz und stellt eine große Erleichterung für die Arbeit dar. Bei den Kampagnen auf öffentlichen Plätzen in der Süd- und Südwestregion von Tansania wird die breite Bevölkerung ermutigt, sich auf das HI-Virus testen zu lassen. Die Schnelltests werden unmittelbar vor Ort durchgeführt. Diejenigen, die so zum ersten Mal von ihrer Infizierung erfahren, werden psychologisch betreut und über die nötigen weiteren Schritte aufgeklärt. Solche Kampagnen sind im tansanischen Kontext nach wie vor von großer Bedeutung, denn Aufklärung ist die Voraussetzung für erfolgreiche Präventionsmaßnahmen. ■



Foto: Mission 21

Weltgebetstag 2018 - Surinam

Im Mittelpunkt des nächsten Weltgebetstages am 2. März 2018 steht das kleine südamerikanische Land Surinam. Zum ersten Mal kommt die Liturgie zum Weltgebetstag damit aus einem Land, in dem die Brüdergemeine eine Volks- und nicht Minderheitenkirche ist. Für die langfristige Vorbereitung des Weltgebetstages 2018 war das surinamische Komitee zuständig, dem bis 2016 mit Diana Pengel eine Herrnhuterin vorstand. Das Komitee legte auch fest, unter welchem Motto der Weltgebetstag 2018 stehen soll: »Gottes Schöpfung ist sehr gut«.



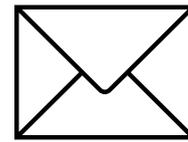
Sri Irodikromo: »In Dankbarkeit gegenüber Mutter Erde«

Material zur Vorbereitung und Durchführung des Weltgebetstages 2018 kann - wie in den Vorjahren - über die Geschäftsstelle des Deutsche Weltgebetstagskomitee bezogen werden (Deutenbacher Straße 1 in 90547 Stein; Telefon: 0911/6806-301; Fax: 0911/6806-304; E-Mail: weltgebetstag@weltgebetstag.de; Internet: www.weltgebetstag.de).

Darüber hinaus bietet die Herrnhuter Missionshilfe kostenfrei zusätzliches Material an, das auf der Internetseite »www.

herrnhuter-missionshilfe.de/projekte/wgt-2018-surinam« angeschaut und gegebenenfalls heruntergeladen werden kann. Zu erwähnen ist diesbezüglich v. a. eine kurze »Länderinformation Surinam« (zwei A4-Seiten gefaltet mit Landkarte und farbigen Bildern) sowie eine Powerpoint-Präsentation »Surinam - Land der Vielfalt« (58 Folien). Der Vorbereitung des Weltgebetstages 2018 dient auch die Lektüre des Büchleins »Surinam - Land der vielen Völker und Religionen«, herausgegeben vom Evangelischen Missionswerk in Deutschland (ISBN 978-3-946352-07-05), darin enthalten eine 15seitige Geschichte der Brüdergemeine in Surinam.

Weiterhin stehen zur Verfügung: Infos zu Spendenprojekten in Surinam, historische Missionsfotos, Kurzfilme zu verschiedenen Arbeitszweigen der Brüdergemeine sowie die Nationalhymne von Surinam. Empfohlen sei schließlich noch das Heft 3-2017 des Magazins »EineWelt«, herausgegeben vom Evangelischen Missionswerk in Deutschland, das zahlreiche schöne Artikel zu Surinam, auch zur Brüdergemeine im Lande, enthält. Andreas Tasche ■

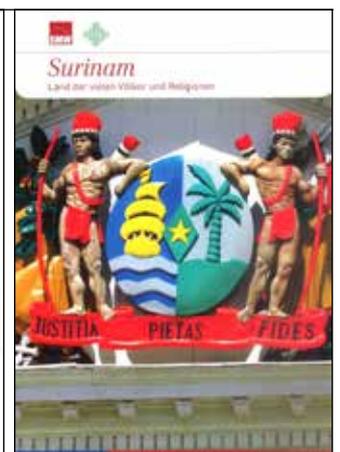


Heute las ich Ihr HMH-Magazin und war in Gedanken wieder in »unserem« Isoko, wo wir von 1986 bis 1989 arbeiteten. Mit Hanna und Bruno Runge sind wir seitdem befreundet. Ihr Magazin, das ich regelmäßig erhalte, ist inzwischen richtig gut geworden. Dazu gratuliere ich. Wir sind seit 30 Jahren auch mit Familie Cheyo aus Isoko verbunden und unterstützen ein Jugendhilfeprojekt ihres Sohnes.

Der Bericht von Dr. Bruno Runge ging mir nahe. Was er erlebte, ist unserem Erleben sehr ähnlich, wobei er alles länger und noch intensiver erlebte als wir. Im Rückblick habe ich große Achtung vor dem Lebenswerk der Missionare, die nicht nur wenige Jahre vor Ort blieben. Als Arzt mal Urlaubsvertretung zu machen und dabei Lückenbüßer zu sein, ist aber auch ehrenhaft. Die Zeit in Isoko war prägend für unsere Kinder. Vielleicht hat dadurch unsere Esther den Weg zum Pastorinnen-Beruf gefunden?

Viele Grüße, Dr. Albert Joas und Dr. Susanne Holtz-Joas aus dem aus Hofstetten im Schwarzwald (25. Juni 2017). ■

Bitte schreiben Sie uns Ihre Meinung zu diesem Heft oder auch zu einzelnen Beiträgen. Wir sind offen für Anregungen und Kritik im Blick auf die Gestaltung unseres Magazins sowie allgemein zu unserer Arbeit. Ausgewählte Beiträge drucken wir gerne ab.



Herrnhuter Missionshilfe e.V.
Badwasen 6, D-73087 Bad Boll
Telefon: (07164) 94 21 0, Fax: 94 21 99
Internet: www.herrnhuter-missionshilfe.de
E-Mail: info@herrnhuter-missionshilfe.de
Verantwortlich: i.S.d.P.: Raimund Hertzsch
Redaktion: Andreas Tasche
ISSN 0177-1817, Auflage: 17.500
Druck: Gustav Winter, Herrnhut
Die Herrnhuter Missionshilfe ist Mitglied in der
»Evangelischen Mission in Solidarität«.
Die Herrnhuter Mission in der Schweiz ist Träger-
verein vom Missionswerk »Mission 21«.
Bankverbindung: Herrnhuter Missionshilfe
Evangelische Bank eG
BIC (Swift Code): GENODEF1EK1
IBAN: DE25 5206 0410 0000 415103

Zum Beispiel - Spendenprojekt:

Lebensrettend - Infusionen für das »Mbozi Hospital«



Fotos: Dorothea Keller

Die Südwestprovinz der Brüdergemeine in Tansania betreibt in Mbozi ein Hospital, das sich im ländlichen Raum befindet, etwa sieben Kilometer abseits der Hauptstraße, die von Dar es Salaam nach Sambia führt.

In Tansania ist das Gesundheitswesen hierarchisch gegliedert. Die Zentralkrankenhäuser orientieren sich am in-

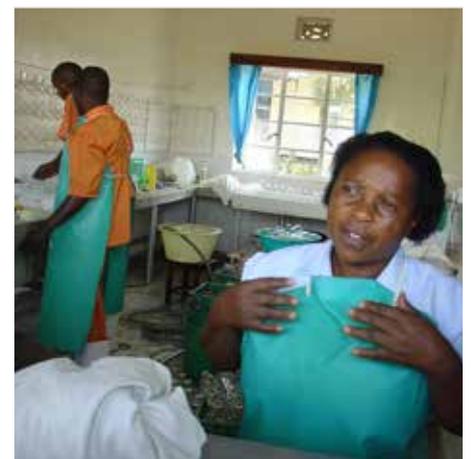
ternationalen Standard. Ihnen nachgeordnet und schlechter ausgestattet sind die Distrikt-Krankenhäuser. Und dann gibt es auf unterster Ebene noch die Health Center und Dispensaries. In ihnen erfolgt - auf Grund des »kurzen« Anlaufweges - die medizinische Erstversorgung der meisten Patientinnen und Patienten.

Gerade im ländlichen Raum bedarf es intakter Gesundheitseinrichtungen, doch leider investiert der Staat hier kaum. Die aktuellen sozialen und wirtschaftlichen Bedingungen erlauben auf dem Land keine zureichende medizinische Versorgung.

Deshalb hat das »Mbozi Hospital« mit Unterstützung der Herrnhuter Missionshilfe sowie mit angepasster Technologie und wissenschaftlicher Beratung die Herstellung von Infusionslösungen selbst in die Hand genommen. Damit generiert es nicht nur ein Einkommen, auch den eigenen Bedarf kann es verlässlich und kostengünstig decken. Der Kauf von Infusionslösungen ist doppelt so teuer wie die eigene Herstellung. Die Überwachung der Herstellung geschieht durch zwei

ausgebildete Pharmazeuten. Die Lösungen sind einerseits bei Flüssigkeitsmangel lebenswichtig, andererseits bei schwerwiegenden Infektionen.

Um jedoch konstant hochwertige Infusionen herstellen zu können, braucht das »Mbozi Hospital« modernere Geräte. Allein mit staatlichen Zuwendungen kann eine Modernisierung des neuen Arbeitszweiges nicht erfolgen. Deshalb bittet die Herrnhuter Missionshilfe: Unterstützen Sie das »Mbozi Hospital« mit einer Spende. Jeder Geldbetrag, egal wie groß dieser ist, hilft dem Hospital sowie seinen Patientinnen und Patienten. Linda Hiller ■



Die im Evangelischen Missionswerk in Deutschland zusammengeschlossenen Organisationen stellen eine Materialsammlung zum Thema "Mission" bereit: www.mission.de



Menschen

Naomi Moor, Surinam

Was ein »Bruynzeelhuis« ist, das wissen in Surinam alle: ein Haus aus vorgefertigten Holzteilen. In solchen Häusern leben Menschen mit schmalen Geldbeutel. Sie sind typisch für die Zeit zwischen 1950 und 1980.

In einem »Bruynzeelhaus« in Paramaribo, der Hauptstadt von Surinam, wohnt auch Naomi Moor mit ihrer Familie. Gefragt



Foto: Dorothea Rohde

nach dem Geburtstag ihrer Mutter gibt sie sofort Antwort. Gefragt nach dem Geburtstag ihres Vaters muss sie überlegen. Nach der »MULO School« (Oberschule) besuchte sie drei Jahre lang eine Fachschule für Wirtschaft und Verwaltung.

Als sie noch nicht einmal zehn Jahre alt war, hat sie schon Aufgaben in der Kinder- und Jugendarbeit ihrer Gemeinde und darüber hinaus übernommen. Sie hat anderen Geschichten erzählt: Geschichten aus der Bibel und Geschichten von ihr selbst. Naomis Zeit wird aber nicht nur von Schule und Gemeinde gefüllt. Sie setzt ihre Gaben auch für das »Kinderbuchfestival« ein, für die Arbeit einer Stiftung, die bei Kindern die Freude am Lesen und am Entdecken der Welt wecken möchte. Dort hilft sie ehrenamtlich seit vielen Jahren.

Ihr Einsatz für Kinder sowie ihre Einsicht in die Bedeutung einer guten Ausbildung haben Naomi zum Lehramtsstudium geführt. Freilich muss sie gleichzeitig noch arbeiten, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Das tut sie in einer Bank.

Naomi schaut mit wachen Augen und überaus neugierig auf das, was es im Leben alles zu entdecken gibt, dabei ist sie aber auch ernsthaft und nachdenklich. Zweimal schon hat sie eine Flugreise unternommen. Einmal war sie bei einem Kinderbuchfestival auf St. Maarten als Vertreterin ihres Heimatlandes. Und einmal war sie auf Trinidad bei der deutschen Botschaft, um ein Visum zu beantragen.

Denn Naomi hat große Pläne: Sie möchte für zehn Monate nach Deutschland kommen, um vielen Menschen zu erzählen von Surinam, dem Weltgebetstagsland 2018. Für diese Aufgabe hat sie sogar ihr Studium unterbrochen.